

Tragik des Journalisten von D. M. Fontana

Das Mißverhältnis eines Zwerges zu seiner Aufgabe, die Erdkugel auf seinen verkrüppelten Schultern zu tragen: das war die Komik des Journalisten. Und man entdeckte: Die Erdkugel, die er trägt, ist aus Papier, und ihre Meere und Ströme führen Druckerschwärze. Gelächter.

Der Journalist wurde eine lächerliche Figur. Die Tat geschah, er kam hinterher, er beglaubigte das Geschehen durch ein paar rasche Worte. Aber morgen war die Tat anders, wieder kam er hinterher, wieder beglaubigte er das Geschehen durch ein paar rasche Worte. Er war der Schnittlauch auf allen Suppen, die irgendwo gekocht wurden, und er war immer bereit, auf sie gestreut zu werden. So lebt der Journalist in den Gehirnen vieler, und so ist er — traurige Wahrheit — vielfach.

Aber vergessen wir das nicht: Was war die Zeitung, da sie wurde? Sie war nicht nur Nachrichtenblatt: sie war Aufruf, Proklamation, Alarm und Sammlung. Der Geist hatte ein Mittel gefunden, sich und seine Forderung unter die hunderttausend Wartenden zu schleudern, sie anzurufen, zum Anmarsch herzublasen. So und nur darum konnte es geschehen, daß selbst ein Mystiker Journalist war: Sebastian Frank. Weil hier beides noch im Glühen zusammenfloß und Einheit wurde: Wirken des Lebens und Schreiben an der Zeitung (nicht wie heute, wo das von Dichtern, Schriftstellern und Gelehrten angeblich reinlich geschieden ist: ich schreibe für die Ewigkeit — und ich schreibe

für die Zeitung); weil er in jedem Tun nichts andres wollte, als das „Fünkchen“ Edeharts in den Menschen aufzuzüchten und wachsen zu lassen.

Und hier beginnt die Tragik des Journalisten, das heißt: nicht Schmods, sondern eines Menschen, der die Sendung seiner Zeit zutiefst erschüttert begriffen hat und aus Gewissensnotwendigkeit in den wirbelnden Strudel der Gewalten hineinruft, Tag vor Tag hineinruft und die Sache der Gerechtigkeit und Menschlichkeit nicht hergibt, nicht zertrampeln läßt und sie immer wieder aus dem Schlamm der Straßen ausgräbt und rettet, den Eilenden und Verwirrten von oben entgegenhält. Und das ist seine Tragik: Die Gewalten sind außer ihm, miteins ist er in die Rolle des Betrachters zurückgedrängt, das Geschehen rollt ungewitterhaft hin, er aber steht in ungeheurer Verlassenheit. Er fühlt: Die Lokomotive der Zeit ist wahnsinnig geworden, ein Narr ist ihr Lenker, ein Narr ist ihr Heizer. Es schreit in ihm: Retten! und: Was tun? Und er rennt der Lokomotive entgegen: Halt! Er wirft die Arme im Kreise: Halt! Er ruft den Passagieren zu: Zieht die Bremsen an! Die aber glauben, es sei eine Lustfahrt, und lächeln und tafeln im Speisewagen. Da springt er auf die rasende Lokomotive, er will nicht überfahren werden und kämpft mit den Wahnsinnigen. Die schlagen mit Schürhaken und Kohlentübel auf ihn, er blutet, ist verbeult, aber er ist nicht unten, er steht oben, neben dem Heizer, neben dem Lenker — Triumph, unfägliches Glück seines Lebens. Und nun? Wird er die Maschinenkurbel an sich reißen, die Irren unterkriegen, oder werden sie ihn fassen, in den feurigen Schlund schleudern und ihn wie Kohle verheizen? Was wird geschehen? Die Passagiere spielen Karten, wissen von nichts, einer pfeift, einer tanzt, einer macht einer schwarzen Schlanke den Hof. Inzwischen kämpfen die auf der fahrenden Lokomotive.

Aus seiner Tragik: die Gewalt außer ihm gewinnt Macht, droht ihn zu überrennen — wächst seine Erhebung! Kampf mit dem Wahnwitz, Kampf um den Bestand des Geistes.

Von solchem Denken finde ich viel in Hermann Kessers „Roman aus der vorletzten Zeit“: „Die Stunde des Martin Jochner“ (erschienen bei Kurt Wolff in Leipzig). Hier geschieht die Erlösung des Journalisten vom Schmods-Typus, ist ein von Verantwortung des Schreibens und Leidenschaft zur Zeit gesättigter junger Mensch zum ersten Mal als Ziel des Zeitungsmannes gesehen und gestaltet, mengt sich seine Tragik bitter und schwer, löst sich aber in den Armen des Gros zu der Geschichte einer Liebe (die beschränkten Lesern die Wahl eines Journalisten zum Helden zufällig erscheinen läßt). Kessers Roman ist ein verheißungsvoller Vorstoß, ist die Witterung eines Verhängnisses und seiner Reinigung, lüpft den Zipfel von dem Vorhang der Geschehnisse, der die Tragik des Journalisten verbirgt.